

Disparate *Klanglichkeiten*

Für seine Kammermusik wurde **Thomas Larcher** 2015 in New York mit dem renommierten Elise L. Stoeger Preis ausgezeichnet. Jetzt stehen wieder Uraufführungen des österreichischen Komponisten, Pianisten und Festivalleiters an. Doch wer ist Thomas Larcher? Ein Porträt von Marco Frei

Für Jörg Widmann ist das Komponieren im Zeitalter der Postmoderne ein Zusammenfügen von Disparatem. Denn auch die Kunst ist „globalisierter“ geworden, „Denkverbote“ gibt es nicht mehr, alles ist „erlaubt“ – was das Komponieren nicht unbedingt leichter macht. Auch Thomas Larcher sieht diese Zusammenhänge, das Zitat Widmanns aber möchte er relativieren. „Ich verstehe das Zitat in dem Sinn, dass Innovation sich nicht im Erfinden neuer Mittel und Effekte erschöpfen kann – zumal heute. Es geht mehr darum, das Herkömmliche weiterzuführen. Das alles zielt aber sehr auf das Komponieren an sich ab, nicht auf den Kontext des Komponierens – das Leben und den sozialen Zusammenhang.“

„Innovation kann sich heute nicht mehr im Erfinden neuer Mittel und Effekte erschöpfen“

Bei ihm sei das Musikmachen der Beginn der Liebe gewesen. Das war damals, als der 1963 in Innsbruck geborene Larcher in einem Umfeld in Tirol aufwuchs, wo die Beschäftigung mit dem Neuen mit Bartók endete. Die Wiener Schule um Schönberg und ihre Nachfolger wurden noch komplett ignoriert. Vielleicht hat Larcher deswegen 1993 in Tirol die „Klangspuren Schwaz“ gegründet, eine

verdienstvolle Reihe für Neue Musik. In seiner Jugend aber erschließt er sich mit dem Klavier zunächst die großen Meister des Erbes und den Jazz. Ornette Coleman oder Gil Evans inspirieren ihn auch beim Komponieren.

Umso größer ist für Larcher der Schock, als er in Wien das Kompositionsstudium aufnimmt. Erst hier lernt er die Nachkriegs-Avantgarde kennen. Schon dies allein habe ihn „erschlagen“, sagt er in der Rückschau. Nicht zuletzt hätten ihn jedoch die Dogmen und Tabus mancher Avantgarde-Zirkel irritiert. „Ich musste mir mein Terrain neu erobern.“ Deswegen tritt er zunächst als Konzertpianist öffentlich in Erscheinung, als Komponist meidet er das Rampenlicht. Erst durch Heinz Holliger, Dennis Russell Davies und den Musikproduzenten Manfred Eicher vom Münchner Label ECM findet er den Mut, sich öffentlich als Komponist auszudrücken.

Und was sich da ausdrückt, ist so disparat und stilistisch vielfältig, wie es schon allein Larchers musikalischer Reifungsprozess suggeriert. Das Disparate wird klingende Realität, wo Larcher wie in „Böse Zellen“ für Klavier und Orchester von 2006/07 den gelenkten Zufall und die Präparation des Klaviers auf Jazz, Zitate und Zitathaftes treffen lässt. Das Werk ist nach dem gleichnamigen Film von Barbara Albert von 2003 benannt. Thematisiert wird die Isolation des Ich, mit abrupten Szenenwechseln.



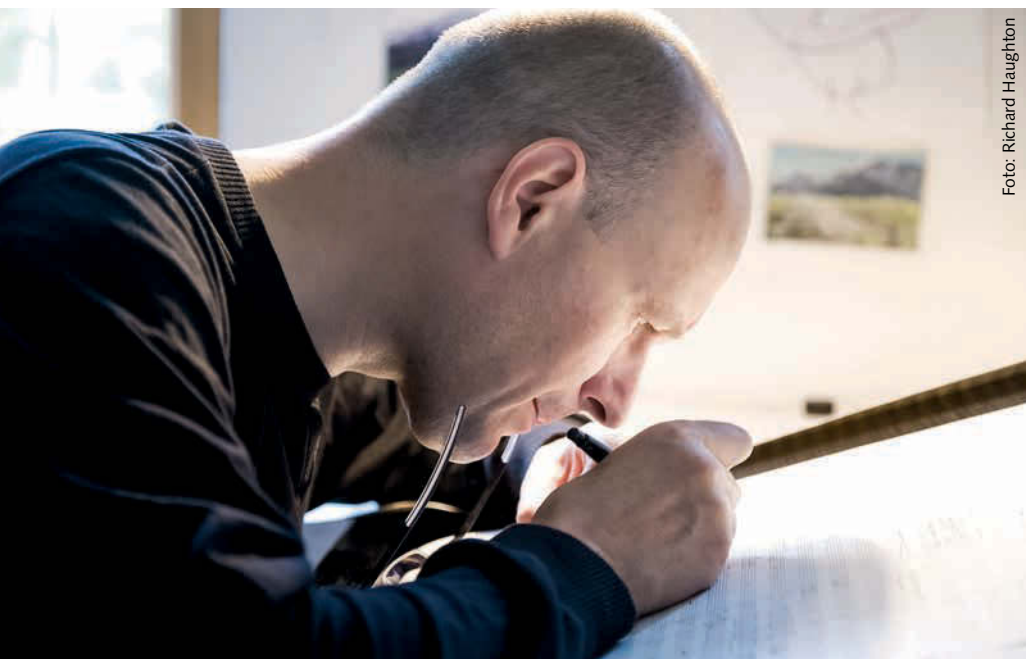


Foto: Richard Haughton

Musik im Riesen

Seit 2004 betreut Thomas Larcher das Festival **Musik im Riesen** der Swarovski Kristallwelten in Wattens in Tirol. Das nächste Festival steigt vom 25. bis 29. Mai 2016. Diesmal dreht sich alles um Klaviermusik, Gesang und Schlagzeug – vom Recital bis zur Ensemblesmusik. Zu den Gästen zählen Pablo Heras-Casado, der Perkussionist Colin Currie, die Pianisten Till Fellner und Leif Ove Andsnes sowie die Sänger Mark Padmore, Kitty Whately und Georg Nigl. Darüber hinaus präsentieren sich Christian Tetzlaff, Tabea Zimmermann und das Ensemble intertemporain. Das Programm eint das Gesteirne und das Heute. Weitere Infos: <http://kristallwelten.swarovski.com>.

Eine Oper

Für die Bregenzer Festspiele 2018 schreibt Thomas Larcher seine erste Oper. Die Handlung folgt dem Kultbuch **Das Jagdgewehr** des 1991 verstorbenen Japaners Yasushi Inoue. Ein einsamer Jäger schickt einem Dichter die Abschiedsbriefe dreier Frauen, die ihm wichtig waren. Aus drei Perspektiven erzählen sie sein Leben. Und sie erklären, warum er so still und einsam seinen Weg geht. Eine Hauptrolle ist für Mark Padmore konzipiert, Karl Markovics inszeniert.

Das Präparieren des Klaviers ist für Larcher nicht einfach ein Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck – Ausdruck einer fast schon existenziellen Dringlichkeit.

„Als Komponist wollte ich lange dem natürlichen Klavierklang entfliehen“, sagt Larcher – zumal ihm das Instrument „aus der Musikentwicklung herausgefallen“ schien. Mit den Möglichkeiten der Elektronik und der Erfindung des Synthesizers hätten andere Instrumente die Rolle des Klaviers als Klangneuerer und Klangentwickler übernommen. Das habe er aufbrechen wollen, so Larcher, um ein „anderes Instrument“ aus dem Klavier zu machen – eines, das „für unsere Zeit sprechen“ sollte. In „Smart Dust“ von 2005 ist das Klavier vollständig mit Gummikeilen und Gaffa Tape präpariert – ganz anders als in „What Becomes“, das Larcher 2009 für Leif Ove Andsnes komponiert hat.

Der norwegische Pianist wollte einen „normalen Klavierklang“, unpräpariert und unverstimmt, wohl um das etwas konservative Publikum im hohen Norden nicht zu „verstimmen“. Und so gehört das Disparate grundsätzlich und ganz wesentlich zu Larchers Ausdruck; es ist es durchaus schwierig, aus den bisherigen Werken Larchers den einen Personalstil herauszufiltern – weil er eben Konträres geschaffen hat. Da ist etwa „L'homme au chapeau mou“ für

Akkordeon und Streichorchester, das 2009 vom Münchener Kammerorchester (MKO) uraufgeführt wurde.

Im Gegensatz zu anderen Werken, die er zuvor geschrieben hat, arbeitet Larcher hier auffallend wenig mit Wechseln von Takt, Rhythmus und Tempi. Bis dahin sind ungerade Rhythmen oder Tempowechsel durchaus ein Merkmal der Musik Larchers. Was bleibt, ist in dessen der Widerstreit zwischen Impulsivem, direkter Emotionalität und rhythmisch Markantem einerseits und lyrischen Ruhezeiten andererseits. Oftmals erwächst Larchers Musik aus der Stille („dal niente“), um in die Stille zurückzukehren („al niente“). Bei allem Disparaten aber bleiben Larchers Werke stets unmittelbar erfassbar.

„Wer einem Beethoven-Quartett aufmerksam folgen kann, wird sich auch in meiner Musik zurechtfinden“, so Larcher. Er schreibe nicht für Spezialensembles für Neue Musik, sondern zuvörderst für Musiker, die die Musikgeschichte kennen – von Bach bis heute. „Ich möchte Anknüpfungspunkte bieten“, zumal in Zeiten der Postmoderne, in der das komplexe Nebeneinander unterschiedlichen Materials Realität ist. Mal gelingt es, dann wieder weniger. Versuche gehören dazu. Einen solchen Versuch nennt Larcher „L'homme au chapeau mou“ von 2009.

Beim neuen Cellokonzert, das jetzt im Februar in Amsterdam mit Jean-Guihen Queyras zur Uraufführung kommt, hat Larcher manche Ideen aufgegriffen und durchgeführt. Das berührt vor allem die Frage nach der Gattung Konzert an sich. Hatte Larcher „L'homme au chapeau mou“ ausdrücklich nicht als Akkordeonkonzert bezeichnet, so ist auch das jetzige Cellokonzert nicht im romantisch-virtuosen Gattungsverständnis zu verstehen – weil mehr ein Zusammenklang kreiert wird. „Das Cello ist eine führende Stimme unter mehreren führenden Stimmen, und das Stück sollte auch ohne Dirigent gespielt werden können, zumal es als erweiterte Kammermusik gedacht ist.“

Mit dieser Haltung knüpft Larcher zugleich an Dirigenten wie den 2014 verstorbenen Claudio Abbado an, der ebenfalls das Orchester kammermusikalisch auffasste – ein Musizieren auf

gleicher Augenhöhe, aus einem partnerschaftlichen Geist heraus, was auch dezidiert soziale Konsequenzen hat. Generell spielt die Kammermusik eine ganz zentrale Rolle im Schaffen Larchers. Im Dezember steht die Uraufführung seines jüngsten Streichquartetts an, „Lucid Dreams“, zum 20. Geburtstag des Belcea Quartet.

Der konzentrierte Austausch zwischen gleichberechtigten Individuen ist Larcher generell ein wesentliches Anliegen, wie er es auch als künstlerischer Leiter des kleinen, schmucken Festivals „Musik im Riesen“ in den Swarovski Kristallwelten in Wattens bei Innsbruck lebt – ein Ort der Begegnung. Im Grunde hatte Larcher schon immer Probleme mit der Rolle des Solisten oder besser gesagt mit der Ungleichheit. „Mich stört die Wertigkeit, die da stets mitschwingt. Ein Orchester als erweiterte Kammermusik aufzufassen, ist für mich der vielleicht einzig mögliche Ansatz.“

Das habe Auswirkungen bis hinein in instrumentatorische Details, weil man für „Musiker“ anders schreibe als für „Orchester“. „Sie können ganz demokratisch einen eigenen Beitrag für das Ganze beisteuern. Gesellschaftlich gesprochen heißt das: Jeder muss seine eigene Rolle haben, um sich auch wohlfühlen in diesem Kollektiv. Als Komponist finde ich das sehr interessant. Man kommt sich vor wie ein Trainer, der sich ausdenkt, wie das Team konkret spielen würde – nach welcher Taktik und wie jeder einzelne bestmöglich eingebunden werden kann. Ein Orchester ist immer auch ein gesellschaftliches Spielfeld, ein soziales Phänomen. Mit diesem Apparat umzugehen, in ihm auch die Menschen zu sehen, das interessiert mich.“

Umso komplexer ist diese Frage im Konzert für Orchester, dessen Uraufführung im Juni 2016 in Wien ansteht – durch die Wiener Philharmoniker unter Semyon Bychkov. Vermutlich wird es eher eine viersätzig Sinfonie werden mit Schlagwerk, Celesta, Klavier, Harfe und Akkordeon. „Sinfonie heißt für mich immer auch eine Geschichte zu erzählen“, bekennt Larcher. Diese Geschichte kann auch politisch werden, wie sich jetzt Ende November zeigte, als in Leipzig durch das Gewandhaus und mit Matthias Goerne „Alle Tage“

„Wer einem Beethoven-Quartett folgen kann, wird sich auch in meiner Musik zurechtfinden“

urauffgeführt wurde. Eine „Sinfonie für Bariton und Orchester“ hat Larcher das neue Werk genannt.

Vier der sechs Sätze basieren auf Gedichten von Ingeborg Bachmann. Der spezifischen Klanglichkeit der Worte Bachmanns hat er bereits 2008 in „Nacht der Verlorenen“ für Bariton und Ensemble nachgespürt, der ersten Zusammenarbeit mit Goerne. Während die ersten drei Sätze der neuen Vokalsinfonie berühmte und zugleich eher enigmatisch-symbolistische Gedichte „vertont“, konkret die „Anrufung des großen Bären“, „Mein Vogel“ und „Heimweg“, basiert der Finalsatz auf dem politischen Gedicht „Alle Tage“ aus dem frühen Zyklus „Die gestundete Zeit“.

Von Auszeichnungen ist dort die Rede, die verliehen würden für die „Flucht von den Fahnen“, für den „Verrat unwürdiger Geheimnisse“, die „Nichtachtung jeglichen Befehls“. Für Larcher haben diese Worte nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. In Zeiten von „Enthüllern“ und „Geheimnisverrättern“, die selbst von westlichen Demokratien durch die Welt gejagt werden. Oder in denen sich Soldaten tapfer weigern, einen „Drohnenkrieg“ zu führen, der den Tod unschuldiger Zivilisten von vornherein einkalkuliert. In denen sich Weltlagen und Denkmuster wiederholen, die eigentlich längst als überholt galten.

„Der Krieg wird nicht mehr erklärt, sondern fortgesetzt“, heißt es bei Bachmann. „Das Unerhörte ist alltäglich geworden.“ Musik nun kann für Thomas Larcher Grenzen zwischen Menschen überwinden, eine Nähe erschaffen, auch durch das gemeinsame Kreieren. „Das birgt wiederum viele Utopien – gesellschaftlicher und persönlicher Natur.“ Gerade deswegen soll seine Musik erfassbar bleiben: „Natürlich wünsche ich mir Hörer, die sich offen und emotional auf Musik einlassen und mit dem Geist mitdenken. Vor allem aber wünsche ich mir Hörer, die sich von Theodor W. Adorno nicht den Spaß verderben lassen.“ ■

Neue Werke

Alle Tage. Symphonie für Bariton und Orchester. Uraufführung 26.11.2015 Leipzig Gewandhaus, mit Matthias Goerne, Gewandhausorchester, Christoph Eschenbach (Leitung)

Lucid Dreams für Streichquartett. Uraufführung 02.12.2015 Grenoble, Belcea Quartet

Cellokonzert. Uraufführung 11.02.2016 Amsterdam, mit Jean-Guihen Queyras, Amsterdam Sinfonietta. Weitere Aufführungen: 15.02. Wien, 18.02. Enschede, 19.02. Leiden, 04./05./06.04. Lausanne, 16.11.2016 München

Konzert für Orchester bzw. Sinfonie. Uraufführung 03.06.2016 Wien, Wiener Philharmoniker, Semyon Bychkov, weitere Aufführungen: 04. und 05.06.2016 Wien

CDs



Streichquartett
Madhars,
Klavierkonzert
Böse Zellen,
Bratschenkonzert
Still; Till Fellner,
Kim Kashkashian,
Quatuor Dioti-
ma, Münchener
Kammerorchester,
Dennis Russell
Davies (2010);
ECM.

**What Becomes,
Smart Dust,**

Poems, A Padmore Cycle; Mark Padmore (Tenor), Tamara Stefanovich, Thomas Larcher (Klaviers) (2014); harmonia mundi